

Der Turm zu den Sternen

Märchen aus dem Baskenland

Es war einmal ein König, der hatte lange Zeit vergeblich auf einen Erben gewartet. Da fragte er die Weisen des Landes, doch auch sie wussten keinen Rat. Zuletzt zog der König ins Gebirge zu einem Einsiedler. Der liess ihn zuerst eine lange Zeit schweigen und beten. Dann gab er ihm eine Feige und eine Nuss und sprach: «Wenn deine Frau die Feige isst, so wird sie einen Sohn gebären, isst sie die Nuss, bekommt sie eine Tochter. Aber beides ist gefährlich. Dein Sohn wird mit achtzehn Jahren auf der Jagd sterben. Und wenn das Mädchen vierzehn Jahre ist, wird man sie euch rauben, es sei denn, du passt gut auf sie auf.»

Der König dankte und zeigte seiner Frau daheim die beiden Früchte. «Besser ein Mädchen, das geraubt wird, als ein toter Sohn!», sagte die Königin und ass die Nuss.

Und nach neun Monaten bekam sie ihr Kind, ein allerliebstes Mädchen.

Den König aber plagte die Sorge, das Mädchen könne ihm geraubt werden. Endlich beschloss er, sie in einen hohen Turm einzusperrern, in einen Turm bis zu den Wolken – und noch höher. Als der Turm so hoch war wie der höchste Baum, liess der König seine Tochter, ihre Dienerin und die Bauleute in den Turm bringen. Die Tür wurde zugemauert bis auf eine kleine Öffnung, durch die man Essen und Trinken reichen konnte. Steine zum Bauen jedoch hatte man dann nicht mehr. So fingen sie an, Steine aus dem Fels zu brechen. Je höher der Turm nach oben wuchs, desto tiefer führte nun eine Treppe hinab in den Fels.

Drei Tage, ehe die Königstochter vierzehn Jahre alt wurde, sagte der Baumeister: «Prinzessin, der Turm reicht nun bis zu den Sternen. Höher können wir nicht bauen!»

«Ich danke dir. Ich werde mit meiner Dienerin hinaufsteigen – und dann werden wir weitersehen.»

Als sie oben ankamen, da reichte der Turm bis zu den Sternen! Das Mädchen schwang sich über die Brüstung und ging auf den nächsten Stern zu. Dort war ein kleines

Haus und sie klopfte an. Ein schöner Jüngling öffnete: «Wer bist du? Woher kommst du? Und was willst du?»

«Ich bin eine Königstochter, und ich komme von jenem Turm dort, in den mich mein Vater gesperrt hat, und ich will in die Welt gehen. Und wer bist du?»

«Ich bin der Morgenstern. Hier vom Himmel führt kein Weg in die Welt. Aber mein Bruder, der Abendstern, weiss vielleicht einen Rat. Warte, ehe du gehst, will ich dir etwas schenken. Nimm diesen silbernen Stein. Bist du einmal in Not, so reibe ihn, und ich werde kommen und dir helfen.»

Sie dankte ihm und ging auf das nächste Haus zu. Auch der Abendstern wusste keinen Rat, schenkte ihr jedoch ebenfalls einen silbernen Stein und sagte: «Heute Nacht wird unsere Mutter, die Mondfrau, zwischen unseren Häusern hindurchgehen, die weiss vielleicht einen Weg.»

Nun wartete die Königstochter, bis es am Nachthimmel heller wurde. Da sah sie die Mondfrau kommen. «Grossmutter, ich wünsche dir viel Glück!»

«Wer bist du? Und woher kommst du, Töchterchen? Und was willst du?»

«Ich bin eine Königstochter und ich komme von jenem Turme dort, in den mich mein Vater gesperrt hat, und ich möchte in die Welt gehen!»

«Nun gut, wenn du das durchaus willst, dann zeig' ich dir den Weg!».

Sie sagte ihr genau, was sie zu tun hatte und schenkte ihr dazu einen goldenen Stein und einen goldenen Hammer.

Das Mädchen bedankte sich, und gemeinsam mit ihrer Dienerin stieg sie die Treppe hinab, tiefer und tiefer, bis zu einem grossen Stein. Die Königstochter schlug mit dem goldenen Hammer gegen ihn, und er öffnete sich. Sie traten in einen langen Gang, der war so finster, wie sie noch nie etwas erlebt hatten, doch der goldene Stein leuchtete ihnen. Endlich öffnete sie die Tür zur Kammer des grossen Drachen. Sie hob den Mondstein hoch und er schloss geblendet die Augen. Die

beiden Mädchen liefen durch seine Kammer zur Tür auf der anderen Seite, eine Treppe hinauf und kamen zuletzt zu einer Stadt. Am Stadtrand stand ein kleines Häuschen, dort klopfen sie an und wurden von einem alten Paar gut aufgenommen.

In der Nacht aber, als sie schliefen, erwacht der Drache, und er erinnert sich an die Schöne, die ihn geblendet hatte. «Warte nur! Dich krieg ich schon!»

Er folgte den Spuren der Mädchen und erblickte die schlafende Königstochter durch ein offenes Fenster. Er öffnete leise die Tür, ergriff sie sanft und trug sie in seine Kammer. Als sie am Morgen erwachte, sagte er: «Hier kommst du nie wieder heraus, und du musst mich heiraten!»

«Das werden wir ja sehen», sagte die Königstochter und rieb einen der silbernen Steine. Und da stand der schöne, lichte Morgenstern und fragte: «Königstochter, du bist in Not?»

«Ja, der Drache will mich nicht freilassen, und er will, dass ich ihn heirate!»

«Drache, was verlangst du, dass du die Königstochter wieder frei lässt?»

«Wenn sie mich nicht heiraten will, so soll sie mir wenigstens den goldenen Stein geben, mit dem sie mich geblendet hat.»

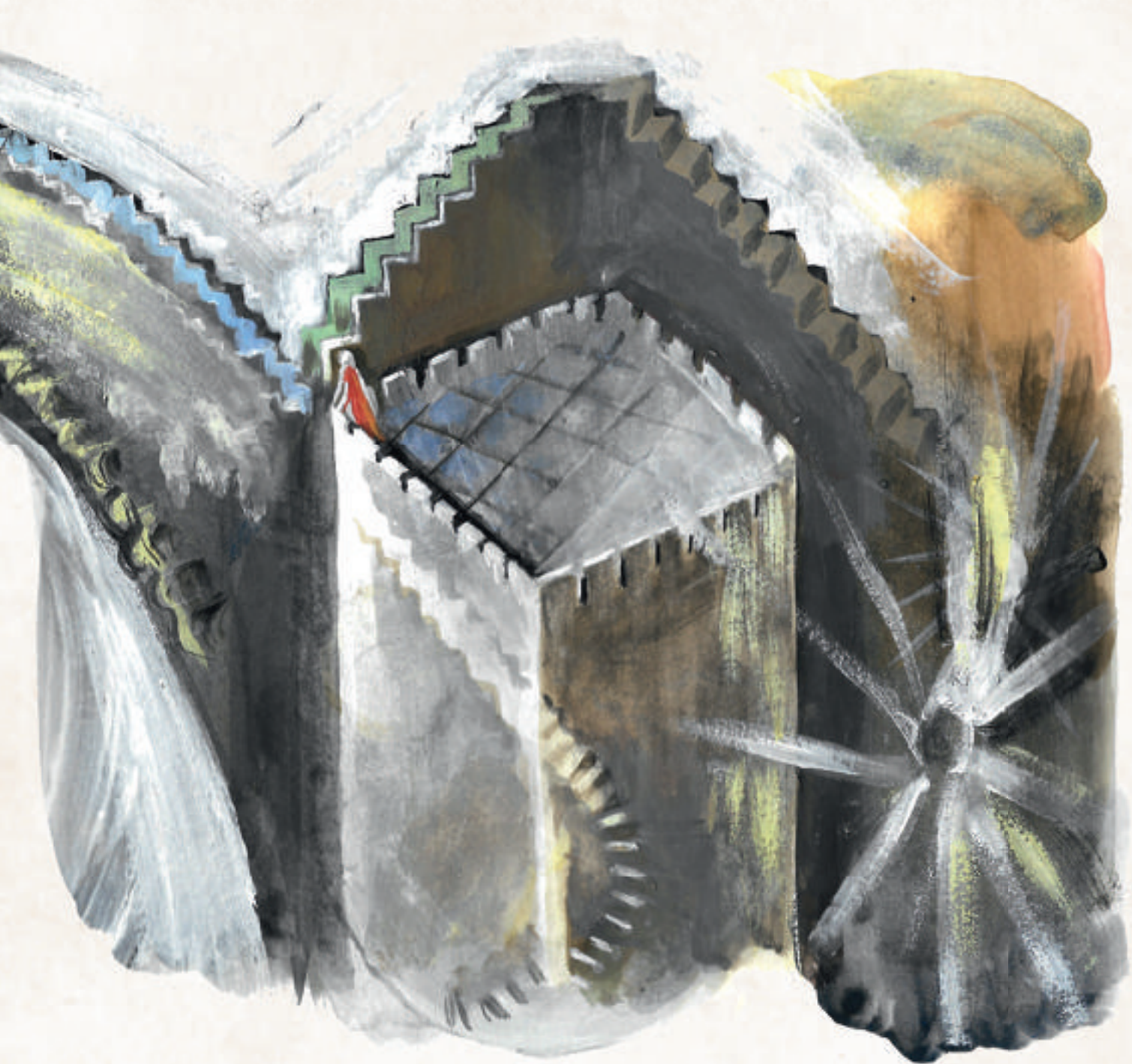
«Königstochter, gib ihm den Stein!»

Seit jener Zeit findet sich Gold in den Tiefen der Erde. Der Morgenstern aber nahm die Königstochter bei der Hand und führte sie zurück zum Haus der beiden Alten, er selbst aber stieg wieder zum Himmel empor.

Am Morgen erzählte der Alte: «Der Sohn unseres Königs wurde gefangen genommen, nun liegt er im Kerker in einem Schloss im Maurenland. Wer ihn befreit, dem hat unser König das halbe Reich versprochen.»

«Geh, kaufe Männerkleider für mich, ich will ausziehen und sehen, ob ich den Königsohn befreien kann.»

Und als die Königstochter sich umgezogen hatte, sah sie aus wie ein schmucker Bursche. An diesem Tage fuhr ein Schiff ins Maurenland, sie gab dem Kapitän Geld und



er nahm sie mit. In der Stadt des Maurenkönigs herrschte grosser Jubel, weil man den Sohn des Christenkönigs gefangen hatte. Die Königstochter fand bald heraus, dass der Prinz im tiefsten Kerker des Schlosses lag, das auf einem hohen Felsen stand. Rings um das Schloss aber standen Wachen. Sie wartete bis zur nächsten Vollmondnacht, ging dann zum Fuss des Felsens und schlug mit dem goldenen Hammer der Mondfrau gegen den Fels. Der öffnete sich, und ein Gang führte geradeswegs in den Kerker des Königssohnes. Der war mit Ketten an den Fels geschmiedet. Mit dem Hammer der Mondfrau berührte sie seine Ketten – so wurde er frei. Sie weckte ihn auf: «Sei still und folge mir!»

Sie führte ihn durch die Felsen ins Freie hinunter zum Hafen. Aber dort gerieten sie in grosse Angst, denn sie wussten nicht, wie sie übers Meer kommen sollten.

Da rieb sie den Stein des Abendsterns. Er kam sogleich und fragte: «Königstochter, was willst du?»

«Wir wissen nicht, wie wir nach Haus gelangen sollen.»

Da liess der Abendstern eine silberne Barke erscheinen und, nachdem die beiden darin Platz genommen hatten, lenkte er sie in Windeseile zurück zu ihrem heimatlichen Hafen. Die Königstochter sagte: «Ich kann dich nicht in Männerkleidern ins Schloss begleiten. Morgen werde ich kommen.»

«Ja», sagte der Prinz, «morgen wirst du kommen und übermorgen wollen wir Hochzeit halten.»

Doch die Dienerin neidete ihrer Herrin das Glück. Sie gab ihr ein Schlafmittel in den Wein, schlüpfte in ihre Kleider und lief zum Schloss. Als der Prinz sie sah, wurde er misstrauisch: «Im Mondlicht sahst du anders aus!

Das ist nicht die, die mich befreit hat!»

Der alte König befragte sie. Da ihr die Prinzessin alles erzählt hatte, wusste sie zunächst die richtige Antworten. «Und wo hast du in der Barke gesessen? An Backbord oder an Steuerbord?», fragte der Königssohn zuletzt.

«An Steuerbord», meinte die Dienerin.

«Falsch!», lachte der Prinz. «Da sass ich!»

Man holte die Königstochter aus dem Haus der beiden Alten. Als sie hörte, was die Dienerin getan hatte, schickte sie diese ausser Land. Und am nächsten Tag wurde die Hochzeit mit grosser Freude gefeiert. Man erzählt sich, dass auch der Morgenstern und der Abendstern als Gäste bei dieser Hochzeit zugegen waren.

Aus: Fassung: Heidi Christa Heim, nach: F. Karlinger und E. Laserer, Baskische Märchen Köln 1980.

Das Licht in der Finsternis

Gedanken zu «Der Turm zu den Sternen»

Dr. Jürgen Wagner • Das Märchen kommt aus dem Baskenland, das sowohl in Frankreich wie in Spanien liegt. Vom Meer und von Gebirgen eingerahmt hat es einen stark eigenen Charakter ausgebildet und sich bis heute bewahrt. Auch in seinen Volksmärchen spielen das Meer und die Berge eine gewichtige Rolle. Diese Geschichte beeindruckt mit etlichen starken Bildern und mit vielen Anklängen an alte Mythen und Weisheiten.

Das Märchen beginnt mit demselben Motiv, das auch die Abrahams-Geschichte leitet: die Kinderlosigkeit. Während Abraham eine bedingungslose Zusage bekommt und Glauben und Geduld aufbringen muss¹, bekommt das Königspaar des Märchens ein Kind nur zusammen mit einer Wahl und einer furchtbaren Weissagung. Noch heute empfinden Paare, die keine Kinder bekommen (können), das als ein hartes Schicksal, das man irgendwie noch wenden möchte. So auch der König in unserem Märchen. Als gar nichts mehr hilft, sucht er schliesslich einen Eremiten auf, der vielleicht noch einen Rat hat. Der aber verlangt von ihm, dass er erst einmal lange, lange schweigt und ins Gebet geht. So wird er vorbereitet. Zwei Wege zeigt ihm der Eremit endlich in Gestalt zweier Früchte: Die Nuss, die dem Männlichen nahesteht, symbolisiert mit ihrer Schale Härte, Arbeit und Können, mit ihrem Kern Fruchtbarkeit und konzentrierte Kraft. Die Feige, die eigentlich mehr dem Weiblichen verbunden ist², steht für Sinnlichkeit und Sexualität. Anders als man vermutet, wird hier die Nuss der Tochter zu geordnet, die dann ja auch die schwierige Aufgabe zu bewältigen und «die Nuss zu knacken» hat – und erst dann die Frucht erntet. Die weiche, süsse Feige, die Sinnesfreuden offeriert, steht für den Sohn. Diesem wird mit einem sinnlichen, begehrliehen Wesen keine Chance eingeräumt: Er wäre beim Jagen umgekommen, gerade

Die Sterne weisen ihr den Weg, wie sie es immer getan haben: Reisenden und Seefahrern, aber auch Fragenden und Suchenden.

wenn er in das Mannesalter eintreten würde. Die Königin entscheidet sich für die Tochter.

Doch der Vater gerät immer mehr in Sorge und fasst einen irrsinnigen Plan: Er lässt wie beim Turmbau zu Babel³ einen himmelhohen, unerklimmbaren Turm bauen und sperrt das Mädchen samt Dienerin und Bauleuten darin ein – nicht ahnend, dass er so das vorhergesagte Schicksal vorantreibt. In seiner Angst will er «auf Nummer sicher gehen». Wäre der König in seiner väterlichen, ruhigen Kraft geblieben, hätte er wohl einen anderen Plan gefasst. So nimmt das Drama seinen Lauf.

Lux lucet in tenebris⁴

Mit seinem Sorgengeist hat der Vater nicht nur einen Turm zu den Sternen fertiggestellt, sondern auch einen Schacht in die Tiefe. Das sieht man nicht immer gleich, dass, wenn man in die Höhe geht, man auch in die Tiefe muss. Jeder Baum weiss das. Auch spirituelle Menschen erfahren, dass sie nicht ins Himmlische streben können, wenn sie nicht auch ihre dunklen Schatten bearbeiten. Erst wenn

beides geschieht, öffnet sich das Tor zur Welt – und man kommt jenseits von heilig und profan.

Der Vater wollte seine Tochter nur schützen. Aber weil er viel zu viel getan hat, hat er ihr ihren Weg sehr schwer gemacht. Sie muss hoch hinauf, um zu erfahren, was sie zu tun hat. Die Sterne weisen ihr den Weg, wie sie es immer getan haben: Reisenden und Seefahrern, aber auch Fragenden und Suchenden⁵. Morgenstern und Abendstern⁶ sowie die Mondmutter⁷ geben ihr in einem Stein vom Glanz ihres Lichtes und in einem goldenen Hammer von der Kraft des Lichtes. Denn das Licht vertreibt die Dunkelheit, indem es sie erhellt. Wenn der Morgenstern am Himmel erscheint, ist die Nacht schon so gut wie vorüber. Was uns nicht bewusst ist, aber ständig geschieht, muss manchmal ans Licht kommen, damit eine Weiterentwicklung möglich ist.

Mit diesen Gaben macht sich das Mädchen auf den Rückweg und steigt direkt weiter in die Tiefen der Erde, wo ihre Aufgabe liegt. Was dem Menschen verborgen ist, was in den Tiefen und Abgründen der Welt und seiner selbst schlummert, ist hier mit dem «Drachen» personifiziert. Meist ist es der männliche Held, der den Drachen überwindet.⁸ Doch ausgerüstet mit dem Sternenlicht vermag dies auch das Mädchen. Es blendet das Tier, das ja nur Dunkelheit kennt, und entkommt so der Gefahr und kann wieder in ihre Welt zurückkehren. Doch mit Blenden



allein ist noch nichts gewonnen. Mit dem Licht muss auch etwas erreicht werden.

Der Drache erinnert sich denn auch, geht ihr nach und raubt sie doch, so, wie es von dem Eremiten geweissagt wurde. Erst als das Mädchen mit Hilfe des Morgensternes in die Lage kommt, mit dem Ungeheuer zu kommunizieren, kann eine Lösung gefunden werden. Sie bekommt ihre Freiheit, er erhält dafür den goldenen Hammer. Diesen Preis muss sie zahlen, dass sie den schönsten Glanz, das Gold, nicht für sich behält, sondern ihm überlässt. So hat auch er einen Schimmer in seiner Dunkelheit und das Gold ruht friedvoll in den Tiefen der Erde – statt in den begehrlischen Händen der Menschen.

Das Wahre erkennen

Da sie nun den Drachen nicht heiraten muss, kann sie sich selbst einen Mann suchen. Dieser aber muss ihr ebenbürtig sein und selbst diesen Befreiungs- und Initiationsweg gegangen sein oder gehen. Auch er muss aus dem tiefsten Kerker befreit werden, was sie nun für ihn tut. Wenn eine Frau erwacht ist, aber der Mann im Unbewussten verharret, hat ihre Beziehung keine Verheissung. Da sie ihm zunächst die Freiheit schenkt, bleibt dem Prinzen noch eine Aufgabe übrig: Er muss selbst bewusst werden, muss seine Augen öffnen und wirklich hinsehen. Er muss erkennen, ob das die Frau ist, die ihn befreit hat – oder nicht. Dadurch, dass er es schafft, Licht in die dunklen Absichten der Dienerin

zu bringen und diese mit seiner klugen Frage zu entlarven, hat er den wichtigen eigenen Schritt getan. So hat er zugleich etwas für sie getan und sie aus den Machenschaften ihrer Dienerin befreit.

Das Märchen zeigt, dass der Weg in die Höhe den Abstieg in die Tiefen zur Folge hat, dass dort etwas getan werden will oder muss. So lässt sich das Schicksal zwar nicht vermeiden, aber doch gestalten, indem man die eigenen Entwicklungsschritte geht und die Hilfe annimmt, die einem gegeben wird.

- 1 1. Mose 15/1 ff. V5: Der Herr führte ihn hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst. Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. Abraham glaubte dem Herrn.
- 2 Auch Eva, die von den verlockenden Früchten des Baumes der Erkenntnis nahm, ass wohl eine Feige (1. Mose 3/7).
- 3 In Israel, dessen Stammvater Abraham aus Ur in Mesopotamien stammt, erzählte man sich die Geschichte von einem Turmbau bis an den Himmel (1. Mose 11/1 ff.) Tatsächlich gab es in Ur eine Zikkurat für den Mondgott Nanna, einen riesigen treppenförmigen Tempelturm.
- 4 Licht leuchtet in der Finsternis – so lautet die Inschrift auf dem Wappen der Waldenser. S. Johannes 1/5.
- 5 In der uralten Astrologie, die in Mesopotamien entwickelt wurde, nahm man an, dass das kosmische und das irdische Geschehen in einem Zusammenhang stehen, dass es Bezüge und Analogien gibt, sodass man vom Einen auf das Andere schliessen kann. Das wurde durch lange Beobachtung erforscht und systematisiert und bis in unsere Zeit tradiert und weiter verfeinert. Selbst das Neue Testament weiss von der Weisheit der Sterne, die «aus dem Osten» kamen und einen neugeborenen König in einem jüdischen Dorf entdeckten (Matthäus 2/1 ff.).
- 6 In der Antike war der Morgenstern Phosphoros (der Lichtträger) oder Eosperos (Bringer der Morgendämme-

rung). Er repräsentierte auch den Christus, der das neue Licht in die Welt bringt. Den Abendstern, dem man seinerseits eine eigenständige physische Existenz zusprach, nannte man nach dem Titan Hesperos. Auch nachdem beider Identität mit dem Planeten Venus erwiesen war, hielt die Antike an der Trennung von Morgen- und Abendstern als mythologische Wesen fest. Im Alten Orient wurden der Morgen- und der Abendstern als Brüderpaare verehrt.

- 7 Die Vermenschlichung der Sterne ist alt: wir sprechen etwa von der «Venus» und vom «Mann im Mond». Im Märchen sind Morgen- und Abendstern als Lichtbringer «junge Männer», der Mond, der das Sonnenlicht empfängt und reflektiert, ist die «Mondfrau».
- 8 So war es in Babylonien Marduk, der die weibliche Schlange Tiamat besiegte und aus ihr Himmel und Erde schuf. S. a. MF 41/2009.

Dr. Jürgen Wagner, geb. 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Zen-Ausbildung in Deutschland, Holland und USA. Evangelischer Pfarrer und Kursleiter. Seit 2007 freier Autor. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen, zu Natur und Spiritualität. www.liederoase.de.